

Bronzezeitlicher Herrschaftssitz mit Außensiedlung

In der jüngeren Bronzezeit wurden in Mitteleuropa mächtige Befestigungsanlagen errichtet. Forschungen an einem solchen Herrschaftssitz führten erstmals zum Nachweis einer ausgedehnten zeitgleichen Außensiedlung, deren Funde aufschlussreiche Einblicke in das Leben vor Ort und die weit reichenden Kontakte ermöglichen.

Von Immo Heske

Die bronzezeitlichen Befestigungen besaßen mitunter eindrucksvolle und wehrhafte Verteidigungsmauern. Jedoch lässt sich die Funktion der befestigten Höhensiedlungen bisher nur in einer überregionalen Zusammenschau erschließen. Sie dienten als Zentralorte mit markt- und machtpolitischer sowie kultisch-religiöser Bedeutung. Für die Organisation der Siedlungsverbände dürfte eine Herrschafts- und Kriegerelite zuständig gewesen sein, die auf den Befestigungen ansässig war.

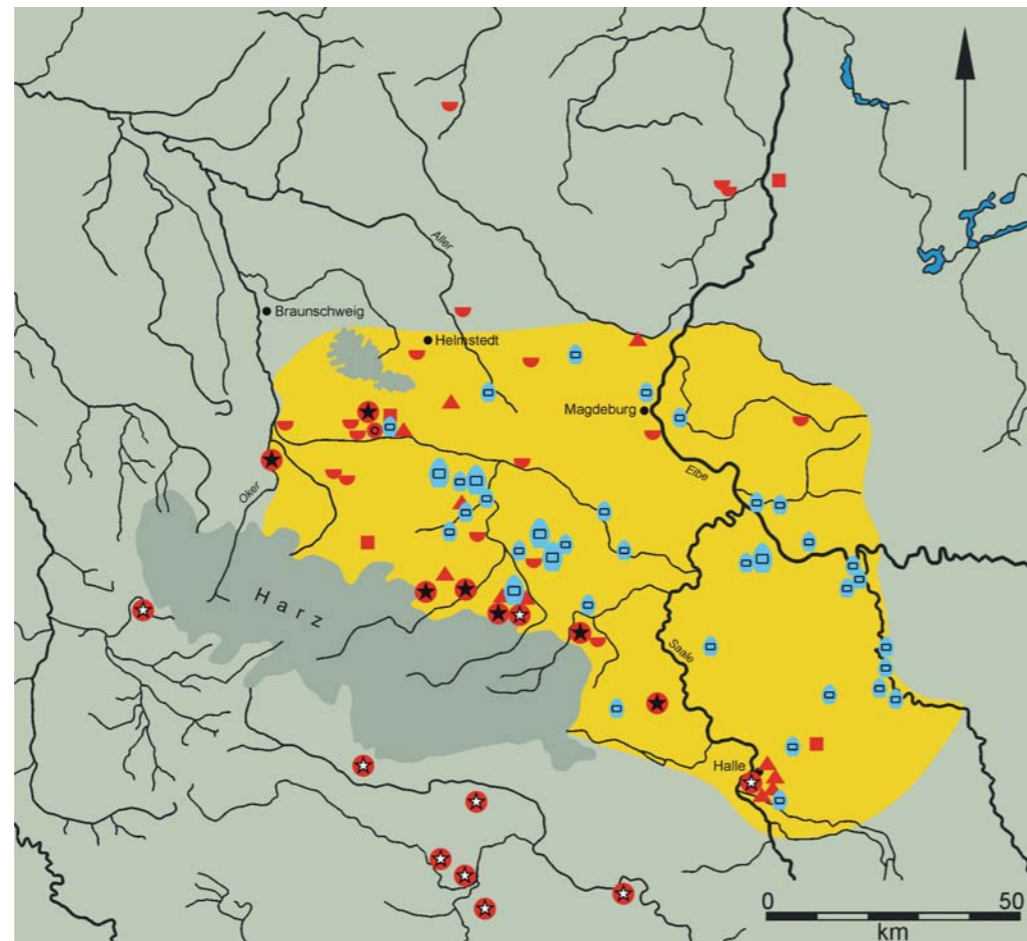
Die Region nördlich und nordöstlich des Harzes liegt im Spannungsfeld zwischen Nordischer Bronzezeit und Lausitzer Kultur, die wesentlichen Anteil an der Herausbildung einer eigenständigen Kultur in diesem Raum – der Saalemündungsgruppe bzw. der folgenden Hausurnenkultur – hatten. In der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit bildete das heutige Arbeitsgebiet einen eigenen beständigen Kommunikationsraum, in dem mehrere Befestigungen lagen. Fast ausschließlich befanden sich die Höhensiedlungen auf Bergspornen, wobei der Großteil ihrer Außenseiten bereits auf natürliche Weise geschützt wurde. Soweit es durch Grabungen belegt werden konnte, waren die Plateaus auf den hangseitigen Abschnitten durch Wall-Graben-Fortifikationen bewehrt. Die Innenflächen umfassen überwiegend 1 bis 3 ha. Von wenigen Ausnahmen abgesehen begann der Befestigungsbau am Übergang vom 12. zum 11. Jh. v. Chr. Bis ins 7. Jh. v. Chr. hinein wurden die Anlagen kontinuierlich genutzt. Mit den einsetzenden Umwälzungen Mitte des 1. Jt. v. Chr. fand diese Entwicklung ein abruptes Ende.

Eingebettet in überregionale Verkehrs- und Kommunikationsnetze

Die zahlreichen Fundstellen in der Mikroregion um die jungbronze- und früheisenzeitliche Hünenburg bei Watenstedt, Kr. Helmstedt (Niedersachsen), lassen ein komplexes Siedlungsgefüge erkennen. Im Zentrum stand die Befestigung mit Außensiedlung. Verschiedene Untersuchungen an den Hortfunden, Gräberfeldern und Wegebauten der Umgebung erlauben nicht nur tiefere Einblicke in einen zentralörtlichen Siedlungskomplex, sondern auch in dessen Umfeld. Innerhalb der Kulturregion am Nordharz liegt die Hünenburg im nordwestlichen Randbereich. An ihrem Beispiel lässt sich die Einbettung eines Herrschaftssitzes in die überregionalen bronze-

Kulturregion am Nordharz mit der Saalemündungsgruppe/Hausurnenkultur.

- Saalemündungsgruppe / Hausurnenkultur am Nordharz
- ♥ Bronzebecken Per. V / Per. VI
- Sapropelitarmringe in Brandgräbern
- ★ Befestigungen Per. IV-VI
- ★ nicht dauerhaft genutzte Befestigungen Per. IV-VI
- ▲ Geweihhäxte
- Bronzeschild
- Haus- und Gesichtstürnen (1-3 Exemplare)
- Haus- und Gesichtstürnen (> 3 Exemplare)



tenstedt, Kr. Helmstedt (Niedersachsen), lassen ein komplexes Siedlungsgefüge erkennen. Im Zentrum stand die Befestigung mit Außensiedlung. Verschiedene Untersuchungen an den Hortfunden, Gräberfeldern und Wegebauten der Umgebung erlauben nicht nur tiefere Einblicke in einen zentralörtlichen Siedlungskomplex, sondern auch in dessen Umfeld. Innerhalb der Kulturregion am Nordharz liegt die Hünenburg im nordwestlichen Randbereich. An ihrem Beispiel lässt sich die Einbettung eines Herrschaftssitzes in die überregionalen bronze-



ze- und früheisenzeitlichen Verkehrs- und Kommunikationsnetze vorzüglich analysieren. In einem interdisziplinären Forschungsprojekt, bei dem dank Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft diverse Disziplinen (Biologie, Geowissenschaften, Archäometallurgie) mit einbezogen werden können, werden die Beziehungen zwischen Peripherie und Zentrum in der Kontaktzone von Lausitzer Kultur und Nordischer Bronzezeit eingehend untersucht. Das reiche Fundmaterial gibt Hinweise darauf, wie intensiv die Nordharzgruppe mit den nördlich und südöstlich angrenzenden dynamischen Zentren in Kontakt stand.

Massive Befestigung

Mächtig erhebt sich der bis zu 5 m hohe Wall der Hünenburg auf dem westlichen Plateau des Heeseberges am Nordharz. Bis 1998 war das Alter der Befestigung mit einer Innenfläche von knapp 2,5 ha nur grob einzuschätzen. Bei Ausgrabungen des Walles von 1998 bis 2000 wurden mehrere Befestigungsphasen erkennbar. Mithilfe von ¹⁴C-Daten

(1130–1020 calbc) und gut zu bestimmender Keramik ließ sich die älteste Befestigung an den Übergang vom 12. zum 11. Jh. v. Chr. datieren. Neben Holzkonstruktionen mit einer steinernen Verblendmauer der Zeit um 1100 v. Chr. ist eine massive Steinmauer besonders eindrucksvoll, die den Wall im 9. Jh. v. Chr. nach außen einfasste. In der frühen Eisenzeit wurde eine Palisadenwehr errichtet. Im Innenraum fanden sich zahlreiche jungbronzezeitliche Gruben, die eine ständige Besiedlung belegen.

Bei der Hünenburg handelt es sich um die nordwestlichste Anlage der Kulturregion am Nordharz, die über den Flusslauf des »Großen Grabens« hervor-

Die Hünenburg bei Watenstedt von Süden am oberen Bildrand; in der Mitte die Grabungsflächen in der Außensiedlung im August 2009.

ragend an die Flüsse Oker/Aller und Bode/Elbe angebunden war. Wege, deren alte Trassen über Land teilweise rekonstruiert werden können, ergänzen das Verkehrsnetz, über das sich die überregionalen Kommunikationswege nach Norden und Südosten gut erreichen ließen.

Entdeckung der zeitgleichen Außensiedlung

Vor Projektbeginn wurden die seit über 150 Jahren aufgesammelten Keramikfunde und Bronzen ausgewertet, die man bisher als Erosionsmaterial der Befestigung interpretiert hatte. Aufgrund von Archivunterlagen und Gesprächen mit noch lebenden Findern kam es nun jedoch zu einer Neuinterpretation.

Mit Luftbildern, geophysikalischen Prospektionen und anschließenden zielgerichteten Ausgrabungen ausgewählter Befundareale wird der Südhang seit 2001 erkundet. Bis 2008 waren über 18 ha geomagnetisch prospektiert. Nach bisherigen Messungen hatte die besiedelte Fläche eine Größe von mindestens 15 ha. Die Grenzen sind noch nicht in alle Richtungen erfasst. Bei den ersten

Beim Gebrauch zerbrochene Geweihaxt.



Grabungen 2005 wurde deutlich, dass die Lesefunde nicht als Erosionsmaterial zu werten sind, sondern aus Siedlungsbefunden stammen.

Im Rahmen des Forschungsprojektes sind die archäologischen Geländeuntersuchungen primär auf die Außensiedlung gerichtet, um deren Struktur, wirtschaftliche Grundlagen und das Verhältnis zur gleichzeitigen Befestigung zu klären.

Freigelegt wurden Siedlungsgruben unterschiedlicher Struktur und Ausdehnung sowie die teilweise noch bis zu 0,4 m mächtige Kulturschicht. Die Steinkonstruktionen umfassen »gepflasterte« Hauseingänge und Herdstellen. Ebenfalls sind schützende kleine Steinpackungen von Keramik- und Knochenabsonderungen erhalten. Kegelstumpfförmige Siedlungsgruben reichen dabei bis zu 2,8 m unter die heutige Oberfläche.

Auch die Häuser sind nachweisbar. Pfostengruben innerhalb der Kulturschicht zeigen die Standspuren der Holzpfosten an. Es lassen sich ca. 5 m breite dreischiffige Grundrisse mit einer Länge von etwa 12 m rekonstruieren. Wahrscheinlich hatten die Gebäude abgerundete Schmalseiten. Die im Plan sehr eng nebeneinander stehenden Häuser belegen, dass nicht alle zeitgleich bestanden.

Gefäßformen und -verzierungen liefern Hinweise darauf, dass Befestigung und Außensiedlung zeitgleich um 1100 v. Chr. entstanden. Nach einer kontinuierlichen Nutzung, bei der das Siedlungsareal außerhalb des Walles beständig erweitert worden ist, deutet sich ein Abbrechen der Besiedlung um 600 v. Chr. an.



Fragment einer Schwertgussform (Gipsabguss) mit erhabenen Buckeln für die Nietlöcher.

Die Untersuchungen erlauben Rückschlüsse auf die innere Siedlungsstruktur und wirtschaftliche Nutzung. Es gab Vorratsgruben und Öfen zur Lagerung bzw. Zubereitung von Nahrung sowie Hausgrundrisse mit regelhafter Ausrichtung und Bauweise. Steinernen Herdstellen können teilweise als Werkplätze von Metallhandwerkern gedeutet werden. Die Verteilung verschiedener Fundgruppen über das Areal lässt in Ansätzen eine funktionale Gliederung der Außensiedlung zu.

Erstmals kann in Mitteleuropa für eine jungbronzezeitliche Befestigung eine gleichzeitige Außensiedlung der Jahrhunderte um 1000 v. Chr. sicher nachgewiesen werden. In ihrer Ausdehnung erinnert die Außensiedlung der Hünenburg an Siedlungsmuster aus der Ägäis.

Geweihäxte und Vogelprotom

Zehntausende Funde wurden geborgen, insbesondere Keramik, die sich in Wirtschaftsware und größere Mengen Feinkeramik gliedert. Einen geringen

Anteil machen Fragmente aus, die von importierten oder nachgeahmten Gefäßen stammen dürften. Singulär ist bisher ein tönerner Aufsteckvogel, der Hinweise auf einen in Mitteleuropa weit verbreiteten Kult gibt, bei dem Wasservögel eine bedeutende Rolle spielten. Neben zahlreichen großteilig zerscherbten Gefäßen in Siedlungsgruben finden sich häufiger Gefäßdeponierungen bzw. -teildeponierungen unter Steinen, die von kultisch-religiösen Aktivitäten im Siedlungsbereich zeugen.

Die sehr gut erhaltenen Knochen- und Geweihartefakte gewähren gute Einblicke in das Haus- und Handwerk. Hier sind besonders etliche an der Schäftung ausgebrochene Geweihäxte zu nennen. Halbfabrikate sprechen für eine Herstellung der Werkzeuge vor Ort. Geschossbolzen und Tüllenlanzenspitzen aus Geweih und Knochen lassen mit ihren Beschädigungen Rückschlüsse auf militärische Auseinandersetzungen zu. Ein fast identischer Geschossbolzen wurde bereits 1998 im durch Feuer zerstörten Wall des 12./11. Jh. v. Chr. entdeckt.

Spezialisten der Metallverarbeitung

Befestigungsanlagen gelten als zentrale Orte der Metallverarbeitung. Für die Hünenburg-Außensiedlung sind unterschiedliche Arbeitsgänge dank zahlreicher Funde belegt. Kleine bronzene Gusskuchen sind ebenso vorhanden wie mehrmals genutzte Tiegel zum Schmelzen und Gießen der Bronze. Fragmente von Gießformen liegen aus Stein und Keramik vor, wobei die Exemplare aus Keramik von zweiteiligen Klappformen stammen. Vor Ort wurden Sichel, Beile und Lanzen spitzen angefertigt. Weitere noch nicht genau zugewiesene Fragmente könnten zur Herstellung von Schmuckobjekten gedient haben. Äußerst selten sind zwei Gießformen für Schwertgriffe. Die an der Hünenburg gegossenen Griffzungenschwerver lassen ein besonderes technisches Verständnis erkennen. Bemerkenswert ist, dass die künftigen Nietlöcher zur Befestigung der organischen Griffschalen durch kleine Tonbuckel in der Gießform bereits vorgegeben worden waren.

Am Nordharz wurden zahlreiche gegossene Bronzebecken des 9. Jh. v. Chr. entdeckt. Das Hauptverbreitungsgebiet



Gegossenes Bronzebecken aus Watenstedt von 1901 mit zugehöriger Beckengießform von 2008.

liegt vornehmlich im nördlichen Mecklenburg-Vorpommern und im weiteren westlichen Ostseegebiet. Zwei Exemplare fanden sich 1901 sowie zwischen 1903 bis 1907 ebenfalls bei Watenstedt südlich der Außensiedlung. Aufgrund vergleichbarer Verzierungen hatte man bereits früher vermutet, dass einige Bronzebecken im Nordharzgebiet hergestellt worden waren. 2008 wurde nun jedoch ein besonderes Gießformfragment geborgen: Es passt millimetergenau an ein Exemplar aus Watenstedt. Das 1901 gefundene Bronzebecken wurde an der Hünenburg gegossen und verziert! Besonders für die Schwert- und Bronzebeckenherstellung dürften herausragende Spezialisten zuständig gewesen sein. Für die Nachbearbeitung der Bronzeerzeugnisse standen Schleifsteine, ein Kannelurenstein und zahlreiche weitere bei der Nutzung zerbrochene Felsgesteingeräte zur Verfügung.

Archäometallurgische Analysen (s.a. AiD 2/2008, S. 28) schließen sich an.

Erste Ergebnisse lassen ein spezialisiertes Handwerk mit optimal auf das Gussobjekt abgestimmten Legierungen erkennen. Ebenso belegen chemische Analysen die engen Zusammenhänge zwischen einzelnen Bronzefunden der Außensiedlung und weiter entfernt geborgenen Objekten.

Gut erhaltene Schädelfragmente

Immer wieder treten Fragmente menschlicher Schädel auf, die sich im kalkhaltigen Boden hervorragend erhalten haben. Anthropologische Untersuchungen ergaben, dass die Schädelfragmente kurz nach dem Tod des Individuums in die Siedlungsgruben gelangten. Knochen des Körperskelettes fanden sich dagegen nur sehr selten. Siedlungsbestattungen lassen unterschiedliche Manipulationen erkennen. Ein Großteil der Verstorbenen wurde nicht vollständig in die Grube gelegt. Auch befanden sich die Knochen nicht immer in anatomischer Ordnung. Vermutlich wurden die

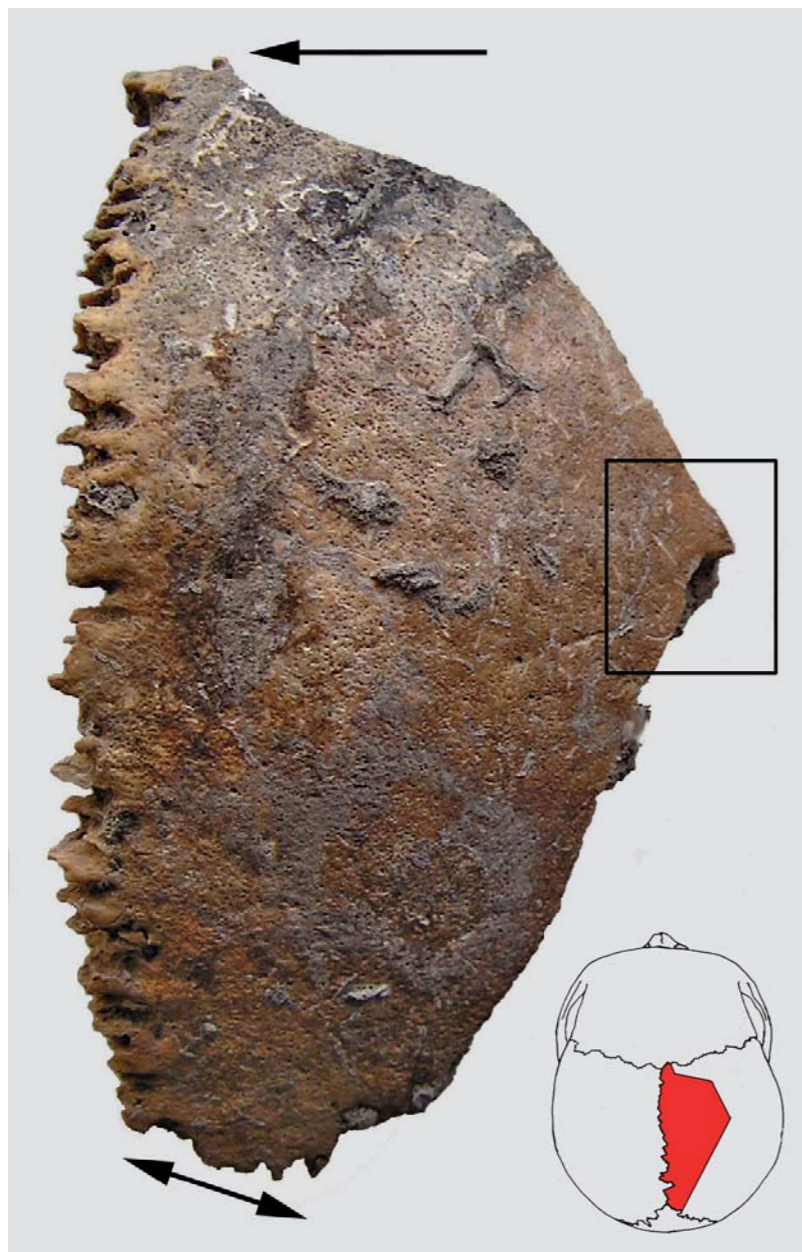
Leichen eine gewisse Zeit geschützt gelagert und erst dann in den Siedlungsgruben abgelegt. So wurde z. B. von einem annähernd im anatomischen Verband bestatteten Mann nach dessen Tod der Kopf abgenommen. Nach der Zerteilung des Schädels erfolgte für die Grablage eine neue Zusammensetzung, wobei der Unterkiefer den oberen Gesichtsschädel ergänzte. Für die Hünenburg-Außensiedlung verdichten sich die Hinweise auf ein mehrstufiges Bestattungsritual. Entsprechende Siedlungsbestattungen mit so genannten »zerrupften Skeletten« sind aus verschiedenen Regionen Europas bekannt. Im Harzvorland konzentrieren sich solche Formen der Totenbehandlung, die häufig mit südosteuropäischen Bestattungssitten in Verbindung gebracht werden.

Glasperle aus Norditalien?

Von der Kuppe des Heeseberges stammen Bestattungen des 12. bis 10. Jh. v. Chr., die sich zeitlich mit den frühen Befesti-



Schwert von Kluess, Gemeinde Güstrow (M-V), mit nicht durchbrochenen Nietlöchern auf dem Heft. Detailansicht des Heftes.



Fragment einer menschlichen Schädelkalotte. Die Pfeile markieren den Anschluss an die Stirnnaht (oben) und Hinterhauptsnaht (unten).

gungsphasen der Hünenburg verbinden lassen. Aus noch unbekanntem Grund erfolgte dann eine Verlegung des Bestattungsortes.

Nur 400 m östlich der Hünenburg-Außensiedlung liegt das zwischen 900 und 600 v. Chr. belegte Gräberfeld von Beierstedt, das zur spätbronze- und früh-eisenzeitlichen Hausurnenkultur gehört. Bereits 1891/92 fanden hier erste Ausgrabungen statt. Eine archäologische Besonderheit im Gebiet zwischen Harz und Elbe sind Haus- und Gesichtstürnen. Forschungen an der Hünenburg seit 1998 zeigten, dass die Belegung des Gräberfeldes teilweise mit der Nutzung der Befestigung parallelisiert werden

»Zerrupfte« Bestattung in Siedlungsgrube mit manipuliertem Gesichtsschädel.



kann. Ausgehend von den Überlegungen, dass auf dem Gräberfeld die ehemaligen Bewohner bestattet worden sind, war eine Neuaufnahme der Grabungen von hoher wissenschaftlicher Bedeutung. Dank Mitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur konnten 2007/08 ca. 700 m² untersucht werden. Etwa 50 Gräber unterschiedlicher Erhaltung wurden freigelegt – mit teils überraschenden Ergebnissen. Entscheidend waren Erkenntnisse zum Erhaltungszustand und zur Ausdehnung des Gräberfeldes. Nicht nur freistehende Urnen fanden sich unversehrt im Boden, sondern auch einige 2700 Jahre alten Grabmarkierungen. Auch wenn die Leichen üblicherweise verbrannt und in Urnen beigesetzt wurden, lässt eine Körperbestattung davon abweichende Bestattungssitten erkennen.

Zu den herausragenden Objekten zählt eine blau-gelbe Glasperle. Wie Vergleichsfunde nahelegen, wurde sie vermutlich in Norditalien oder Etrurien hergestellt. Weiterhin konnte ein vollständiges Toilettebesteck geborgen werden. Nicht nur diese wertvollen Funde geben Anlass zu Überlegungen, ob in Beierstedt vor ca. 2700 Jahren eine sozial herausgehobene Bevölkerungsschicht bestattet worden sein könnte.

Hünenburg – Sitz einer bronzezeitlichen Elite

Für die Befestigung der Hünenburg deutet sich eine »Gründung« um 1100 v. Chr. an. Die Außensiedlung mit zeit-



Schild des Typs »Nipperwiese« aus dem Rhein bei Bingen (R-P).

Blau-gelbe Glasperle, wahrscheinlich italischer Herkunft, aus dem Gräberfeld von Beierstedt.

gleichem Beginn dürfte in ihrer ersten Ausdehnung ca. 4 ha umfasst haben. In den folgenden Jahrhunderten vergrößerte sie sich deutlich auf über 15 ha. Gleichzeitig erfolgte eine Verlegung des Gräberfeldes von der Kuppe des Heesberges auf einen markanten kleinen Hügel südöstlich der Befestigung. Für das 9./8. Jh. v. Chr. sind zwei Deponierungen mit gegossenen Bronzebecken bekannt. Die Gießform lässt darauf schließen, dass die geopferten Bronzebecken an der Hünenburg hergestellt worden sein dürften. Die »Belieferung« eines größeren Umfeldes deutet sich mit verwandten Exemplaren an. Hier wird eine Bronze gießerwerkstatt fassbar, die hochspezialisierte Gegenstände produziert hat.

Palynologische Untersuchungen belegen eine intensive Nutzung des Umlan-

des, die teilweise zu einer empfindlichen Störung der lokalen Umweltverhältnisse führte. Die feuchte Niederung des Bruches, aus welcher das Pollenprofil stammt, wurde während des Bestehens der Hünenburg von Bohlwegen gequert. Bereits für den Beginn der Hünenburg-Außensiedlung lassen die analysierten Makroreste ein weit aufgefächertes Getreidespektrum erkennen. Hier gelang auch der frühe Nachweis von Hirseanbau. Hinweise für einen Sommer- und Wintergetreideanbau im 11. Jh. v. Chr. liegen ebenfalls vor. Die bisher untersuchten menschlichen Skelettreste lassen auf eine gute Ernährung schließen, die mitunter auch zu stattlichen Körperhöhen führte.

Für das Verständnis von Innovation und Einbindung in die europaweiten Kommunikationsnetze ist ein Fund aus

der Frühphase der Hünenburg besonders aufschlussreich. Aus dem Areal der Außensiedlung liegt das Fragment eines bronzenen Rundschildes vom Typ »Nipperwiese« vor. Während sich die weiteren sieben Schilde dieses Typs weit im nördlichen Europa verteilen und aus Flussopfern stammen, handelt es sich beim Exemplar von der Hünenburg um den ersten Fund von einer Befestigungsanlage. Ob das Schildfragment im Laufe von Kampfhandlungen oder als einzelner Verlustfund in den Boden gelangte, kann nicht ermittelt werden. Schilde zählen neben den weiteren Schutzwanzen zu schichtspezifischen Bronzen und können die Anwesenheit einer Herrscherelite belegen.

Dabei deuten die Funde auf eine Einbindung in die wichtigen Verkehrs- und Kommunikationsnetze der Zeit hin und lassen teilweise eine Mobilität von Einzelnen oder Gruppen vermuten. Besonders deutlich wird dies bei den Niederlegungen mit gegossenen Bronzebecken. Mit der Außensiedlung und dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Gräberfeld bietet sich die einmalige Gelegenheit, ein erstmals nachgewiesenes Siedlungskonzept in der mitteleuropäischen Bronzezeit mit einer vielschichtigen Bevölkerung eingehend zu erforschen. Ψ



Literatur

- I. Heske, Die Hünenburg bei Watenstedt, Ldkr. Helmstedt. Eine ur- und frühgeschichtliche Befestigung und ihr Umfeld. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 29 (Göttingen 2006).
- I. Heske, Rote Flammen und weißes Gebirge. Zum Urnenfriedhof von Beierstedt. Archäologie in Niedersachsen 12, 2009, 36–40.
- J. Lutz/R. Schwab, Kupfer für die Kelten, Archäologie in Deutschland 2/2008, 28–29.